

Gottesdienst am 18. Januar 2009, 10.30 Uhr Christuskirche Paris

Predigttext: Bachkantate „Ich hatte viel Bekümmernis“ (BWV 21) und 1. Petr 5,6-11 (15. n. Tr. II.)
(2. Sonntag nach Epiphania)

Epistellegung zur Kantate: 1. Petr 5,6-11 Halleluja

Kantate Teil 1 „Ich hatte viel Bekümmernis“ BWV 21

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

was machen Sie so mit Ihren Sorgen? Ich gehe einmal davon aus, dass jede und jeder hier in der Kirche Sorgen hat. Gratulation an die, die am Anfang dieses Jahres *keine* haben, das mag es geben, und die müssen natürlich meine Eingangsfrage nicht beantworten. Die anderen, ich nehme an: fast alle, möchten einmal kurz in sich gehen und sich im Stillen fragen, wo sie sie denn lassen, die kleinen und großen Sorgen des Alltags.

Es gibt ja verschiedene Strategien, mit Sorgen umzugehen, je nach Charakter belasten sie den einen mehr und die andere weniger. Der eine liegt stundenlang schlaflos im Bett und grübelt. Die andere verwendet viel Zeit und Kraft darauf, Unvorhergesehenes im Alltag möglichst auszuschließen, alles genau vorzubereiten, sich auf jede erdenkliche Situation schon vorher einzustellen. Wieder ein anderer ist von Sorgen vielleicht wie gelähmt. Sorgen, ob berechtigt oder nicht, rauben ihm die letzte Kraft, die Gelassenheit, die Phantasie. Der schlimmste Fall, so denkt er, ist der wahrscheinlichste. Alles, was schief gehen kann, wird schief gehen.

Sorgen sind ja etwas ganz Normales. Wie gesagt, kaum jemand, der keine hat. Da könnte man doch eigentlich zur Tagesordnung übergehen und muss auch nicht noch große Sonntagsreden über sie halten, oder gar eine Kantate über sie aufführen, von wegen: „Ich hatte viel Bekümmernis.“ Der Episteltext aus dem 1. Petrusbrief, der der Kantate zugrunde liegt, der Text der Kantate selbst, ja, die ganze Bibel sehen das anders. Sorgen und Nöte sind nicht einfach ein Naturphänomen, dem wir uns zu beugen hätten.

Sorgen und Nöte rauben uns den Schlaf. „Seufzer, Tränen, Kummer, Not, ängstliches Sehnen, Furcht und Tod nagen mein beklemmtes Herz“, wie es, barock-drastisch ausgedrückt, in der ersten Arie der Kantate heißt.

Sorgen und Nöte rauben uns die Kraft, liebevoll mit uns und den Mitmenschen umzugehen. Sorgen und Nöte verstellen uns schnell den Blick für das Positive, für die schönen Stunden. „Dies trübsalvolle Meer will mir Geist und Leben schwächen“, wie Salomo Franck für Bachs Kantate gedichtet hat.

Und darin liegt, so die Bibel, die eigentliche Gefahr der Sorgen und Nöte: Dass wir vor lauter Sorgen Gottes Freundlichkeit und Gegenwart, in den Worten in der Kantate: „Mast, Anker und Grund“, aus dem Blick und aus dem Herzen verlieren.

Nicht, dass die Bibel ein sorgenfreies Leben verspräche. Die Gleichung: Mit Gott geht es einem gut, ohne ihn schlecht, wird in der Bibel nirgendwo aufgemacht und sie stimmt auch nicht. Wenn das so wäre, hätte der 1. Petrusbrief erst gar nichts über die Sorgen schreiben müssen – denn die Leser des Briefes sind ja in aller Regel Menschen, die sich an Gott halten. Aber es geht ihnen *nicht* gut, sie *haben* Sorgen und Nöte. Wenn fromme Menschen sorgenfrei durchs Leben kämen, hätte Bach erst gar nicht eine Kantate „Ich hatte viel Bekümmernis“ komponieren müssen und die Hörerinnen und Hörer der Kantate sind nicht gerade die, die sonst nichts von Gott wissen möchten.

Also doch die Sorgen still hinnehmen? Sicher nicht. Es geht darum, wie wir unsere Sorgen annehmen, auffassen und wo wir sie lassen. Der heutige Predigttext und die Kantate geben *dazu* **drei** wichtige **Hinweise**:

Erstens geht es darum, Sorgen annehmen. „Es ist, wie es ist“, sagt nicht nur die Liebe, sondern auch der Heilige Geist. Die Bibel ruft immer wieder zum Realismus, zur **Nüchternheit** auf. Bei aller barocken

Sprache und allen klassischen Klänge: Bachs Kantaten rufen die Menschen *nicht aus* der Welt heraus, sondern wollen ihn *in* der Welt festigen, trösten, stützen.

Wahrnehmen, wie es ist: Ja, ich *habe* Sorgen. Ja, es *ist* schlimm. Der Arbeitsplatz steht auf der Kippe, die Beziehung ist gefährdet, das Geld reicht nicht, Krankheit stecke ich nicht so ohne weiteres weg. So ist es. Die Aufforderung „Mach dir keine Sorgen!“ ist dumm und unchristlich. Ich *mache* mir keine Sorgen, ich *habe* welche. Und wenn ich mit meinen Sorgen vernünftig und glaubensvoll umzugehen lernen möchte, dann darf ich ihnen nicht die weitere Sorge hinzufügen, mir keine machen zu dürfen.

Der Predigttext und viele weitere Bibelstellen drücken das mit dem Wort „nüchtern“ aus. Nüchtern, nicht trunken von den eigenen Zielen und Wünschen. Nüchtern, nicht beduselt von den Chancen und Aufstiegsmöglichkeiten der Welt. Nüchtern, nicht eingeschüchtert vom Abgesang auf die Welt und den dauernden Katastrophenmeldungen. Die Bibel vertröstet einen nicht gleich auf einen himmlischen Freudensaal und verspricht nicht die Belohnung für allerlei Leiden demaleinst im Paradies. Die Bibel ruft zunächst einmal dazu auf, sich von allen frommen oder weniger frommen Illusionen frei zu machen. Lasst euch nichts einreden, „seid nüchtern und wach!“ statt „Mach dir keine Sorgen!“

Zu dieser Wachheit und Nüchternheit, zu diesem Realismus gehört dann aber zweitens **Demut**. Die Welt und die eigenen Sorgen richtig einzuschätzen gelingt laut Predigttext nicht, ohne sie mit Gott in Verbindung zu bringen. Denn *Gott* bestimmt die Welt; nicht wir oder unsere Sorgen. Wer also „nüchtern und wach“ sein will, der darf Gott nicht beiseite lassen. Darin liegt der erste Schritt zum richtigen Umgang mit den Sorgen: Gott mit ihnen zusammen denken.

Darin liegt Demut: Der Mittelpunkt der Welt sind nicht wir. Die Welt kreist nicht um uns und unsere Sorgen und Wünsche. Die Mitte der Welt ist *Gott* und um *ihn* kreisen Planeten, Zeiten und Menschen. Wer das klar kriegt, dessen Gedanken kreisen nicht länger nächtelang um die Sorgen und Nöte, der kehrt zur Mitte zurück, von der aus sich die – bleibenden – Sorgen anders darstellen.

Nur wenn *Gott* diese Welt und damit auch unsere Sorgen bestimmt, dann kann er sie auch verändern. *Gott* ist nicht einfach nur für die Sonneseiten unseres Lebens zuständig und das Böse, die Sorgen, die Klimakatastrophe, die Arbeitslosigkeit, haben mit ihm nichts zu tun. Nein, wenn *Gott* der Herr der Welt ist, dann mutet er uns auch zu, in ihr zu leben mit allen Sorgen, die uns bedrängen und belasten. Ich kann *Gott* meine Sorgen nur vorwerfen, sie ihm zum Vor-Wurf machen, wenn er auch etwas mit den Ursachen für die Sorgen zu tun hat. - Eine unbequeme, schwierige Erkenntnis. Aber eine notwendige, weil Notwendende.

Der Predigttext sagt das ganz deutlich: „Demütigt euch unter die gewaltige Hand Gottes“. *Er* bestimmt die Welt – auch Eure Sorgen – mit seiner gewaltigen Hand. *Er* hat die Welt – und uns - im Griff. Diese Erkenntnis ist nötig, damit wir unsere Sorgen in den Griff bekommen und sie *uns* nicht länger im Griff haben.

Erst wenn wir diese beiden Schritte nachvollzogen haben: realistisch und wachsam unsere Sorgen wahrnehmen und dann *Gott* als Herrscher der Welt demütig anerkennen, dann kann auch der dritte, entscheidende Schritt gelingen:

„Alle eure Sorgen werft auf ihn, denn er sorgt für euch.“ Das bedeutet zunächst einmal: Mit *Gott* im Gespräch bleiben. Mit *Gott* reden, ihm die Sorgen tatsächlich anvertrauen. Wie viele Menschen sagen mir, dass sie nicht an *Gott* glauben, nichts mit *Gott* erleben, und wenn ich dann frage, ob sie mit ihm im Gespräch sind, herrscht Schweigen. Ja, wie will man denn seine Sorgen auf *Gott* werfen, wie will man denn seine Sorge um uns erleben, wenn zwischen *Gott* und mir Funkstille herrscht? Das geht ja schon unter Menschen nicht: Wie will ich denn einem Menschen vertrauen, an ihn glauben, mit ihm meine Sorgen teilen und dann sogar Fürsorge, Hilfe und Besserung von ihm erwarten, wenn ich nicht mit ihm spreche? Stellen Sie sich vor, Sie würden mit Ihrem Partner, mit Ihren Mitmenschen, Kollegen und Kindern nicht sprechen! (Es soll ja vorkommen, dass das der Fall ist, und ich denke, es ist die Hölle). Da kann vom Sorgen abnehmen, vom Zuhören, von Gemeinschaft, Hilfe und Geborgenheit buchstäblich nicht die Rede sein. Also: Wer erleben will, wie man Sorgen auf *Gott* wirft, um dann seine Für-Sorge zu erfahren, der muss schon mit *Gott* reden; der muss beten.

In der Kantate wird dieser Schritt, diese Logik wunderbar ausgedrückt im Dialog zwischen dem sorgenvollen Beter und Jesus, den wir gleich im zweiten Teil hören werden. Mit den Sorgen richtig umgehen lernen wir – langsam, ein Leben lang, mit Rückschlägen – im Gespräch mit Gott.

Im Verlaufe dieses Lernprozesses wird auch unser Vertrauen wachsen. Ich werfe meine Sorge auf nichts und niemanden, von dem ich nicht erwarte, dass er sie mir abnimmt. Es wäre in der Tat weder „nüchtern“ noch „demütig“ noch vernünftig, sondern schlicht dumm, meine Sorgen bei jemandem abzuladen, der sie nur zu seinen Gunsten ausnutzt oder nichts an ihnen ändern könnte. Das Gespräch mit Gott, setzt also **Vertrauen** voraus. Und zugleich wird mein Vertrauen, mein Glaube in dem Maße wachsen, wie ich erfahre, dass er *tatsächlich* und *trotz* aller Sorgen für mich sorgt.

Und dieses Vertrauen ist ganz konkret. An Gott glauben heißt ja nicht: ihn für existent halten. Dann kann ich genauso gut an grüne Männchen im Weltall glauben – auf die kann ich meine Sorge auch nicht werfen, selbst wenn sie existierten. An den lebendigen Gott glauben, mit ihm sprechen, ihm meine Sorgen vorwerfen, das heißt: von ihm *Besserung* erwarten. Ich bete, ich lausche einer Kantate, ich feiere mit Anderen Gottesdienst im Glauben, in der festen Überzeugung, dass mir das gut tut. Im Vertrauen, dass Gott es mir besser gehen lässt. Genauer: Ich erhoffe, ja: ich *vertraue* auf Hilfe *außerhalb* und *jenseits* meiner Sorgen. Gott traue ich Hilfe zu, die weit über den vorgestellten Möglichkeiten liegt. „Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist“, so fasst die Kantate diese Erfahrung mit Worten aus Psalm 42 zusammen. Gott geht über meine Sorgen hinaus. Er führt mich aus dem Gefängnis meiner enge Gedanken, meiner zu kurzen Lösungsmöglichkeiten und meiner begrenzten Kräfte hinaus.

Das ist nicht immer einfach. Das geht nicht mal so, in einem Stoßgebet, mit einem Gottesdienst, einer Kantate. Das geht langsam, aber ganz sicher, denn Gott ist so weit über unseren Sorgen und Grenzen, dass er gewiss auch *deine* Sorgen und *deinen* Kummer in Freude und neues Vertrauen wandeln wird.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Glaubensbekenntnis

Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde. Und an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unseren Herrn. Empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben. Hinabgestiegen in das Reich des Todes. Am dritten Tage auferstanden von den Toten, aufgefahren in den Himmel, er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters. Von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten. Ich glaube an den Heiligen Geist, die heilige, christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung der Toten und das ewige Leben. Amen.

Kantate Teil 2